

Ulrich Werner zu den pazifistischen Aktivitäten der katholischen Initiative *Kirche von unten* schließt der Band.

Mit einem breiten Spektrum an Einzelstudien und den systematisierenden Überlegungen von Helke Stadtland und Volker Krech liefert der vorliegende Sammelband erste Einblicke in ein Forschungsfeld, dem bis jetzt noch zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Der Ertrag ist vielschichtig, fundiert und zeigt an, in welche Richtungen die Diskussionen um religiöse Semantiken und Konzepte des Friedens noch gehen können und unbedingt gehen müssten.

Bettina Reichmann

Michael Dellwing, *Globalisierung und religiöse Rhetorik. Heilsgeschichtliche Aspekte in der Globalisierungsdebatte*, Frankfurt-New York: Campus Verlag 2008, 24,90 €, 163 S., ISBN 978-3593385839

Dass sich Michael Dellwing in seinem Buch „Globalisierung und religiöse Rhetorik“ bemüht, in der Globalisierungsdebatte keine Stellung zu beziehen, hat ihn nicht davor bewahrt, in der Wikipedia als globalisierungskritischer Autor rubriziert und von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung für sein Werk schnodderig abgekanzelt zu werden. In der Auseinandersetzung über „Globalisierung“ nach religiöser Rhetorik zu forschen, ist offenbar bereits Hinweis genug, um den Autor als (verkappten) Globalisierungskritiker identifizieren zu können. Es bestätigt sich damit eine Grundannahme des Buches von Dellwing auf eindrückliche Weise: die Auseinandersetzung über die Globalisierung wird mit Hilfe religiöser Rhetorik geführt, weil es sich um einen Glaubenskrieg handelt, in dem rationale Argumente nicht mehr verfangen.

Das Werk ist weder ein Werk über Globalisierung noch über Religion. Es handelt über rhetorische Positionierungen in der Globalisierungsdebatte. Dass religiöse Vorstellungen sowohl auf Seiten des Liberalismus als auch des Marxismus in ihren Ursprüngen eine prägende Rolle gespielt haben, gehört zu den

Selbstverständlichkeiten der Ideologieggeschichte. Doch werfen sich beide Seiten bis heute vor, verkappte religiöse Vorstellungen in ihrer Propaganda für oder gegen die universale Ausbreitung der liberalen Markgesellschaft zu vertreten. Dellwing geht in seinem Buch dieser Frage systematisch nach.

Zunächst steckt er den Rahmen seiner Untersuchungsmethode ab. Im Anschluss an Richard Rorty und Stanley Fish bedient er sich der theoretischen Grundannahmen des rhetorischen Pragmatismus, d.h. Rhetoriken und Vokabulare einer Debatte können sich nur im Verweis auf andere, bestehende Rhetoriken und Vokabulare behaupten. Im Fall der Globalisierungsdebatte ist das vor allem der Verweis auf religiöse Rhetoriken und Vokabulare.

Die Verwurzelung der liberalen und marxistischen Theorien in ihren jeweiligen religiösen Bezugstraditionen beschreibt Dellwing im Folgenden sowie die daraus bis heute resultierenden Nachwirkungen. Religiöse Überreste macht er aus, wenn er in der Idee der „unsichtbaren Hand“, die auf wunderbare Art den liberalisierten Markt ordnet, die „Idee einer göttlichen Ordnung“ sieht. So ist der Markt „eine Beschreibung, die auf der Basis des Glaubens an eine durch göttliche Organisation planvoll geleitete Welt aufkommt.“ Ferner sieht er in der liberalen Idee, dass der Mensch als „nutzenmaximierender homo oeconomicus [...] Träger einer Vernunft“ sei, eine Parallele zu der religiösen Vorstellung von der potentiellen Fähigkeit des Menschen, Gott zu erkennen. Schließlich werde die Wende des Menschen hin zu einer „persönlichen ökonomischen Handlungsfreiheit“ ähnlich der religiös gedeuteten „erlösenden Befreiung“ beschrieben. (S. 44)

Weiter beleuchtet Dellwing die von liberaler Seite im gegenwärtigen Globalisierungsdiskurs verwandte religiöse Rhetorik. Von dieser Seite wird die Globalisierung zunächst als eine (Gott ähnliche) Macht beschrieben, die die Welt beeinflusst, jedoch nicht selbst gelenkt oder beeinflusst werden kann. Diesem Prozess wohne die Tendenz zum Guten inne, indem als Schlusspunkt der Entwicklung der allgemeine, weltweite Wohlstand prophezeit wird. Er könne schließlich

auch den Ursprung des Leides in der Welt erklären, da ein Verstoß gegen die Prinzipien der liberalen Marktwirtschaft das Projekt allgemeinen Wohlstands zum Scheitern verurteile. Schließlich werde die liberale Weltanschauung von Unternehmensberatern und Consulting-Firmen so propagiert und verbreitet, wie es im religiösen Bereich traditionell Priester und Missionare mit der „wahren Lehre“ tun. (S. 68 - 99).

Im Weiteren befasst sich Dellwing mit der Rhetorik der Globalisierungsgegner. Auf Seiten des Neomarxismus macht er besonders eine Ähnlichkeit zwischen der Lutherschen Rede von Rom als dem Zentrum des Antichristen und der Verortung von IWF, Weltbank und Welthandelsorganisation (WTO) als Zentren des Bösen in einer globalisierten Welt aus. Mit Blick auf die Befreiung vom Übel der Globalisierung würden Anleihen aus der biblischen Apokalyptik genommen, so die Vorstellung eines neuen „Himmels“ und einer neuen „Erde“ jenseits des liberalen Weltentwurfs. Ferner wird die Forderung nach dezentraler Organisation angesichts einer papistisch-zentralisierten liberalen Globalisierungs-Kirche erhoben. Die „wahre Lehre“ werde schließlich mit einem enthusiastischen Sendungsbewusstsein vorgetragen.

Eine „unbequeme Nähe“ beider Rhetoriken konstatiert Dellwing abschließend. Beide Seiten des Globalisierungsstreits sicherten gerade durch ihre Bezugnahme auf religiöse Rhetoriken ihren Erfolg. Beide Seiten richteten ihre rhetorischen Anstrengungen auch nicht darauf, die andere Seite zu überzeugen. Sie reklamierten beide, die absolute Wahrheit zu vertreten und schafften dadurch Identitätsgewissheit in den eigenen Reihen. Daraus leite sich für ihn die Konsequenz ab: es gibt einen legitimen Standpunkt außerhalb der konfliktgeladenen Auseinandersetzung. Freilich hindert dies nicht diejenigen, die sein Buch zu rezipieren vorgeben, ihn in diesen Streit einzuordnen.

Das Buch ist ein wichtiger Beitrag über die Bedeutung des Religiösen in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen über den Fortgang der Menschheitsgeschichte. Auch die totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts bedienten sich der

religiösen Rhetorik. Hier lassen sich frappierende Parallelen erkennen.

Die vielen Tipp- und Formatierungsfehler, aber auch der zuweilen schwerfällige Stil und manche redundante Argumentationen mindern allerdings das Lesevergnügen erheblich. Hier ist von Seiten des Verlages offenbar elementare Lektoratsarbeit vernachlässigt worden.

August H. Leugers-Scherzberg

Susannah Heschel, *The Aryan Jesus: Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton: Princeton University Press 2008, 384 p., US\$ 29,95, ISBN: 978-0-691-12531-2

Just recently, Germany celebrated the twentieth anniversary of the fall of the Berlin Wall, which brought to an end the GDR (East German government) and began the unification of Germany. This momentous political change quickly turned into debates about judicial and moral responsibility and the roles of history and memory—discursive ingredients quite familiar to postwar German attempts at coming to terms with the past. But from now on (1989 onwards) one could no longer talk about *Vergangenheitsbewältigung* in the singular but in the plural: making sense of the past now referred both to Nazism/Shoah as well to the dictatorial regime of the GDR.

For historians, the opening of the Wall translated into archival access not only to the staggering number of files bearing witness to the surveillance apparatus of the Stasi but also to documents related to the Nazi past in the *neue Bundesländer* (Eastern regional states) that had hitherto been stashed away. The old East German propagandistic argument that the Nazi past was a problem only in the capitalist West crumbled in light of the evidence of the popularity of Nazism in those Eastern regions in the 1930s and 1940s. For church historians, the states of Saxony and Thuringia became of special interest since these regional churches had propagated